

# Ein Stück Herz bleibt für immer am Hohentwiel

## Gefangene Ukrainer nach 45 Jahren wieder in Singen

Wilhelm Josef Waibel

Das zarte Pflänzlein "Partnerstadt mit der Sowjetunion", vor mehr als drei Jahren als Idee gesät von Heinz Rheinberger zusammen mit seinem Freund, dem stellvertretenden Chefredakteur der sowjetischen Gewerkschaftszeitung "TRUD", hat durch die Geschichtsarbeit von zwei Amateur-Historikern - dem ukrainischen Journalisten Wasilij Kotljor und Wilhelm Joseph Waibel - 1989 zarte Knospen bekommen. Die Klärung von Einzelschicksalen früherer Zwangsarbeiter und Kriegsgefangener aus der Ukraine stand im Vordergrund dieser Arbeit und bildet somit eine fruchtbare Basis für partnerschaftliche Beziehungen zwischen Singen und jener ukrainischen Region.

In den letzten Dezembertagen, um den dritten Advent, konnte, wer ein Gespür dafür in unserer Heimatstadt hatte, das Erlblühen dieser doch noch seltenen Pflanze miterleben: Eine siebenköpfige Delegation aus der ukrainischen Stadt Kobeljaki und deren Umgebung, auch aus Poltawa, zu dessen Gebiet auch Kobeljaki gehört, war auf Einladung durch Oberbürgermeister Möhrle und auf Kosten der Stadtverwaltung hierher nach Singen gekommen.

Weshalb nun gerade eine Delegation aus der Stadt Kabeljaki und was verbirgt sich hinter dieser Stadt? Die seit über 10 Jahren on-

dauernden Recherchen des Verfassers zum Thema "Zwangsarbeiter in unserer Stadt" hatten ergeben, daß ein Großteil der namentlich bekannten ehemaligen Gefangenen aus dem Umfeld des Bezirks Poltawa (Ukraine) stammte.

Die briefliche Suche nach Einzelpersonen in der Sowjetunion, vor allem in der Ukraine, war über Jahre hinweg ohne Erfolg geblieben. Eigentlich per Zufall kam ein Kontakt mit einem ukrainischen Journalisten zustande: Wasilij Kotljor, ein erfahrener ukrainischer Journalist. Durch das leidenschaftliche Engagement dieses Mannes, der gleichzeitig Vorsitzender der Gesellschaft für Barmherzigkeit und Gesundheit ist, kannten mit Hilfe von Aufrufen in ukrainischen Zeitungen und durch Rundfunksendungen sehr viele ehemalige "Singener" Gefangene aufgespürt werden; es meldeten sich aber auch viele Gefangene, die in anderen deutschen Städten waren. So kam es am 30. Juni 1990 in Kobeljaki zur Gründung der "Vereinigung ehemaliger Zwangsarbeiter in Deutschland", zu deren Ehrenmitglied der Verfasser anlässlich des Delegationsbesuchs ernannt wurde. Die Gründung dieser Vereinigung ist durch die Geschichtsarbeit in Singen stark forciert worden; sie hat das Ziel, nach fast 50 Jahren das Problem der Zwangsarbeit außer

halb und innerhalb der Sowjetunion aus der Tabuzone zu nehmen: Viele Zwangsarbeiter mußten nach ihrer Rückkehr in die Heimat, zum Teil bis heute, noch einmal in Schmach und Schande leben.

Sitz dieser Vereinigung ist die Stadt Kobeljaki, deren Bürgermeister und Landrat, Vladimir Ogjitschuk, ebenfalls Mitglied der Delegation war. Die Stadt Kobeljaki, an einem Nebenfluß des Dnjepr liegend, hat mit den umliegenden Dörfern ca. 61.000 Einwohner. Sie hat reiche historische und literarische Traditionen und sie liegt in einer Waldsteppenzone mit vielen Flüssen. Es gibt dort Industriebetriebe und eine in der Sowjetunion sehr bekannte Klinik, die von dem "Volksarzt" Dr. Kassjan geleitet wird; Dr. Kassjan ist auch Mitglied des ukrainischen Parlaments und vertritt die Ukraine auch im sowjetischen Parlament.

Doch all dies stand eigentlich nicht im Vordergrund der Begegnung am Dritten Advent: Es waren vor allem die beiden ehemaligen Gefangenen Nikolaj Sergejevič

Winnik und Iwan Afanasjevič Wolk, die nach mehr als 45 Jahren an die Stätten ihrer Zwangsdeportation zurückkehrten. "Wir kommen als Freunde zu Euch", das waren die ersten Worte, die der Delegationsleiter Wasilij Kotljär den Singenern zurief.

Und so war es denn auch: Überall, wo die ehemaligen Gefangenen und die sie begleitende Gruppe auftauchte, war Herzlichkeit und Offenheit zu spüren. Offenheit auch in den unangenehmen Themen zur Gefangenschaft, aber auch zur bisher geheimnisumwobenen Rückkehr der Gefangenen in ihre - damals noch von Stalin regierte - Heimat.

Aufgeschlossene Atmosphäre dann bei allen Veranstaltungen: Offizieller Empfang im Ratssaal vor dem eindrucksvollen Werk von Otto Dix. Herzliche Grußworte des Oberbürgermeisters, durch dessen Einladung dieser Besuch möglich gemacht wurde, Übergabe kunsthandwerklicher Geschenke aus der Ukraine an den Oberbürgermeister durch seinen Kollegen aus Kobeljaki, den Bezirkssowjet Vladimir

Ogijtschuk, der auch bereits den Entwurf eines Partnerschaftsvertrages mitbrachte. Liebevoll vorbereitete Geschenke aber auch für den Autor dieses Berichts, übergeben durch den Delegationsleiter Wasilij Kotljär und durch die ehemaligen Gefangenen.

Überdies Szenen bei dieser Veranstaltung, als der ehemalige Gefangene Nikolaj Winnik den Sohn seines damaligen deutschen Freundes Michael Wutzer im Rathaus traf. Eindrucksvoll auch die erste Abendveranstaltung im Hotel Wiederhold: Zusammentreffen mit Verwaltungsspitze und Gemeinderäten sowie - von den ukrainischen Gästen wohlwollend vermerkt - Begegnung und Einzelgespräche mit dem Staatssekretär und Mitglied des Bundestages, Hans-Peter Repnik.

Die Besuche in den Singener Großbetrieben mit Empfängen durch die jeweiligen Geschäftsleitungen waren sicher für die Delegation eindrucksvoll, brachten aber für die ehemaligen Gefangenen auch die Erinnerung zurück an eine unheilvolle Zeit. Und trotzdem immer wieder ausgesprochen: "Wir kommen als Freunde, und unser Ziel ist die Aussöhnung zwischen unseren Völkern!" Und zum wiederholten Male, denn auch das Dankeschön an die früheren deutschen Arbeitskameraden, die - verbotenerweise - ein Stück Brot oder einen Apfel neben die Maschine gelegt hatten. Geschenke werden ausgetauscht - Umarmungen! All das erleichtert die Gespräche in diesen Firmen - nimmt einen Teil der Spannung heraus -, denn unausgesprochen schwebt die Frage eventueller Ansprüche im Raum, Fragen nach Todesfällen, nach ehemaligen Mitarbeitern, die während des Krieges in den Gefangenen nicht Menschen, sondern nur



Er war ein guter Freund der Zwangsarbeiter: Michael Wutzer (Mitte) mit dem Zwangsarbeiter Nicolaj Winnik (rechts) und Pjotr Omeltschenko.

Untermenschen sahen. Erfreulich wäre, wenn diese Atmosphäre auch mithelfen würde, die Informationspolitik einzelner Industriebetriebe zum Thema "Zwangsarbeit" für die Zukunft zu verbessern.

Im Zusammenhang mit diesen Besuchen sind denn auch die Bemühungen der Gewerkschaften zu sehen, mit der Delegation ins Gespräch zu kommen. Hier stand selbstverständlich das Delegationsmitglied Viktor Sergejevič Swiozckij im Mittelpunkt, der in seiner Eigenschaft als Gewerkschaftsfunktionär in unsere Heimatstadt gekommen war. Heinz Rheinberger, Bevollmächtigter der IG-Metall, der im Vorfeld des Besuches mit Rot und Tat zur Seite stand, hat bereits beim Zusammentreffen mit der Delegation kundgetan, daß die Singener Gewerkschaften sich an einem Gegen-



Kobeljaki liegt im Zentrum der Ukraine nördlich des Dnjepr (zum Vergleichrechts unten der Südwesten Deutschlands im gleichen Maßstab)

besuch in der Ukraine beteiligen werden.

Ein besonderes Zusammentreffen gab es beim gemeinsamen Einkauf der Delegation in einem Singener Kaufhaus: An der Kasse per Zufall hautnah beisammen die ehemaligen Gefangenen und der Sohn eines bekannten ehemaligen Lagerleiters aus Singen, dessen Name in mehreren Briefen ehemaliger Gefangener sehr negativ erwähnt wird. Aber auch hier - nach einfühlsamer Übersetzung des Vorfalles durch die Dolmetscherin Elena Danuljuk, die eine wahre Meisterleistung in diesen fünf Besuchstagen vollbrachte, - wieder das versöhnende Wort: "Der Sohn kann doch nichts dafür!" Und dann aber: "Nie mehr ein solches Geschehen zwischen unseren Völkern!"

Und - wie im genannten Falle - stündlich immer wieder der houtna-



Der ehemalige Zwangsarbeiter Iwan Wolk vor "seinem" Grab auf dem Singener Waldfriedhof.

he Kontakt mit der Vergangenheit: Erschütternd auf dem Waldfriedhof, wo Winnik das Grab seines ehemaligen deutschen Freundes Michael Wutzer besuchte, der ihm viel Gutes während der Kriegszeit getan hatte. "Die Zwangsarbeiter der Ukraine danken Dir!" rief Winnik über das Grab hinweg in den schneeüberhangenen Wald! Iwan Wolk, Winniks damaliger Leidensgenosse, stand mit Tränen in den Augen vor seinem "eigenen Grab", und er legte einen Nelkenstrauß in den Schnee. Und ganz zwangsläufig stand die brennende Frage über dieser seltsamen Szene: Wer wurde an Stelle von Iwan Wolk hier zur letzten Ruhe gebettet?

Der Atem der Geschichte war aber vor allem auch zu spüren in der Theresienkapelle, die auf jenem Platz erbaut wurde, auf welchem während des Krieges Tausende von Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen in Baracken hinter Stacheldraht leben mußten: Ansprachen, die noch einmal die Atmosphäre des Krieges in Erinnerung riefen, die aber auch die Versöhnung und den Frieden unter den Völkern beschworen, dort aber auch der Blick vom Kirchenschiff aus in die Bunker des Zweiten Weltkriegs, auf denen die Kapelle erbaut wurde. Stellvertretend für die verschiedenen Ansprachen, die während des Gottesdienstes u.a. auch vom ukrainisch-orthodoxen Erzbischof Alexander Pavlovitsch Babinejez gehalten wurden, soll hier die Passage aus der Begrüßungsrede des Autors zur Gottesdiensteseröffnung dargestellt werden, die die Zusammenhänge zwischen der Kapelle und dem Besuch aus der Ukraine aufzuzeigen versuchte: "Über einen außergewöhnlichen Platz sind wir auf dem Weg zur Theresienkapelle gegangen,

und eigentlich gibt er nichts mehr preis von seiner Geschichte; Gras ist drüber gewachsen. Nur Eingeweihte und direkt Betroffene wissen, was er verbirgt: Zum einen sind es die Bunker aus dem Zweiten Weltkrieg, die unter der Grasnarbe wie ein Spinnennetz liegen, es ist aber vor allem die Geschichte von Leid und Not, von Heimweh und Unfreiheit, die dieser Platz - auch stellvertretend für einige andere Stellen unserer Stadt - von 1941 bis 1947 erlebt hat. Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene aus aller Herren Länder, darunter vor allem Menschen aus der Sowjetunion und aus Polen, wurden von den damaligen Machthabern hierher gebracht als Arbeitskräfte für die Singener Rüstungsbetriebe. Jeder sechste Bewohner unserer Stadt war ein Gefangener! Es waren Männer, Frauen und Kinder, einfache Soldaten und Offiziere, die hier in Baracken haben leben müssen. Unter unseren Gästen sind zwei ehemalige Gefangene, die diesen Platz sicher in unangenehmer Erinnerung haben.

Der Tod hat in diesen Lagern Einzug gehalten, junge Mütter haben hier aber auch Kinder geboren; Hunger war da, Lagerführer und Bewacher, die vergaßen, daß sie Menschen vor sich hatten. Aber auch immer wieder gab es die eigentlich verbotenen Hilfeleistungen von Deutschen, vor allem an den Arbeitsplätzen: ein Stück Brot, heimlich hingelegt, ein freundliches Wort - von Mensch zu Mensch -: Ein Licht im Dunkeln!

Mit dem Kriegsende kam auch die Befreiung dieser Menschen durch die französische Armee und im Sommer 1945 ihre Rückführung in die Heimat, wo sie das damalige Regime - zumindest zu einem Teil - auch nicht besonders wohlwollend



Der Erzbischof von Pottawa und Kremenstschug bei seiner Ansprache in der Theresien-Kapelle. Links von ihm die Dolmetscherin Elena Danuljuk.

aufgenommen hat. Viele wurden im eigenen Land wieder in Lager gesperrt!

Die Baracken auf diesem Platz waren dann leer, - frei für andere Gefangene, die dieser unselige - von Hitler angezettelte Krieg - in unsere Stadt verschlug: Die ehemaligen Bewacher und Funktionäre der nationalsozialistischen Bewegung kamen jetzt in die gleichen Baracken, hinter den gleichen Stacheldraht. Dann folgten tausende ehemalige deutsche Soldaten, die als Gefangene der französischen Besatzungsmacht den Platz und seine Baracken belegen mußten. Und wieder Einsamkeit, Leid und Trauer auf dieser Wiese, in den gleichen Baracken. Und dann - 1947 - wieder Licht im Dunkeln!

Ein versöhnungsbereiter französischer Lagerkommandant - Capitain

de Ligny - baute zusammen mit seinen deutschen Gefangenen auf diesem Platz dieses außergewöhnliche Haus, diese Kapelle, in der wir heute unseren Gottesdienst feiern. Es sind unter uns heute auch Männer, die nach dem Kriege als Gefangene der Franzosen in diesem Lager waren, und auch welche, die am Bau dieser Kapelle mitgewirkt haben. Ein außergewöhnliches Haus deshalb, weil es ein frühes Zeichen der deutsch-französischen Versöhnung darstellt, ein außergewöhnliches Haus aber auch, weil diese Kirche auf den Fundamenten der Kriegsbunker erbaut wurde, die für alle Gefangenen, die hier waren, als Schutzbunker, aber auch als Strafbunker eingesetzt wurden.

Hautnah sind wir heute noch mit dieser Nahtstelle zum Krieg verbunden: Zwischen den vorderen Kirchenbänken ist heute noch die Einstiegsluke zu diesen Bunkern zu sehen."

Der Gottesdienst in der Theresienkapelle endete mit den Segensgebeten der drei Geistlichen und mit der Übergabe von zwei handgestickten ukrainischen Tüchern an die Singener Pfarrer durch den ukrainischen Erzbischof.

Viel zu schnell gingen die Tage des Besuchs der ukrainischen Delegation dahin, viel zu wenig Zeit, alle Fragen zu stellen, die Antworten zu bedenken. Es steht jetzt die Frage im Raum, ob und wie diese zarte Pflanze "Partnerstadt Kobeljaki" gepflegt wird?

Sicher sind die offiziellen Aktionen der beiden Stadtverwaltungen von großer Bedeutung. Unterschriften werden sicher eines Tages einen Vertrag zieren, der aber getragen sein muß von Menschen dort in der Ukraine und von uns in dieser Stadt; Briefwechsel unter Schülern und Jugendaustausch - vielleicht auch zur Kriegsgräberpflege - könnten gute Anfänge darstellen.



Die Delegation aus Kobeljaki/Poltawa beim Empfang des Oberbürgermeisters im Ratssaal vor dem Gemälde von Otto Dix.



Der ukrainische Journalist (links) mit dem ehemaligen Zwangsarbeiter Iwan Wolk (rechts).

Die Voraussetzungen sind gut: Als fremde Ukrainer, als ehemalige Gefangene und deren Begleiter sind die Sieben gekommen, als liebenswerte Gäste, ja als Freunde, sind sie verabschiedet worden.

Der Autor hatte das Glück, sie fast die ganze Zeit über begleiten zu dürfen, konnte feststellen, wie sie

uns allen entgegenkamen, wie sie bei uns in den verschiedensten Veranstaltungen aufgenommen wurden; es war sicher keine leere Phrase, als die Dolmetscherin Elena Danuljuk nach der Weihnachtsfeier bei der Konkordio zum Abschluß sagte: "Ein Stück Herz bleibt für immer am Hohentwiel."

#### Literaturhinweise zum Thema:

Wilhelm J. Waibel, Kapelle St. Theresia - Symbol der Völkerverständigung, in: Singener Jahrbuch 1983

Wilhelm J. Waibel, Zwischen Dämonie und Hoffnung. Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene in Singen, in: Alfred G. Frei und Jens Runge (Hg.), *Erinnern - Bedenken - Lernen. Das Schicksal von Juden, Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen zwischen Hochrhein und Bodensee in den Jahren 1933 bis 1945*, Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1990, S. 125-151, 250 f.

Wilhelm J. Waibel, *Unterdrückung durch Hitler - Schandfleck im Stalin-Regime. Das*

Schicksal von Zwangsarbeitern des Dritten Reiches am Beispiel der Industriestadt Singen am Hohentwiel, in *Geschichtswerkstatt 23*  
Wilhelm J. Waibel, *Die Kirche auf dem Bunker: Gefangenenkapelle St. Theresia*, in: Herbert Berner (Hg.), *Singener Stadtgeschichte*, Band 3, Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen, noch nicht erschienen.

Der Autor arbeitet an einer umfassenden Darstellung unter dem Titel "Schatten unterm Hohentwiel - Das Schicksal von Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen aller Nationen im Hegau." (erscheint 1991/92).



*Singen im Winterschlaf.*

*Vom barocken Kirchturm aus, der vielleicht in Zukunft auch den Gästen als Aussichtspunkt dienen könnte, lässt sich Singen und das Thüringer Bergland überblicken.*